Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 12

Artikel: Die kleine weisse Hand
Autor: Schläpfer, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065564

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

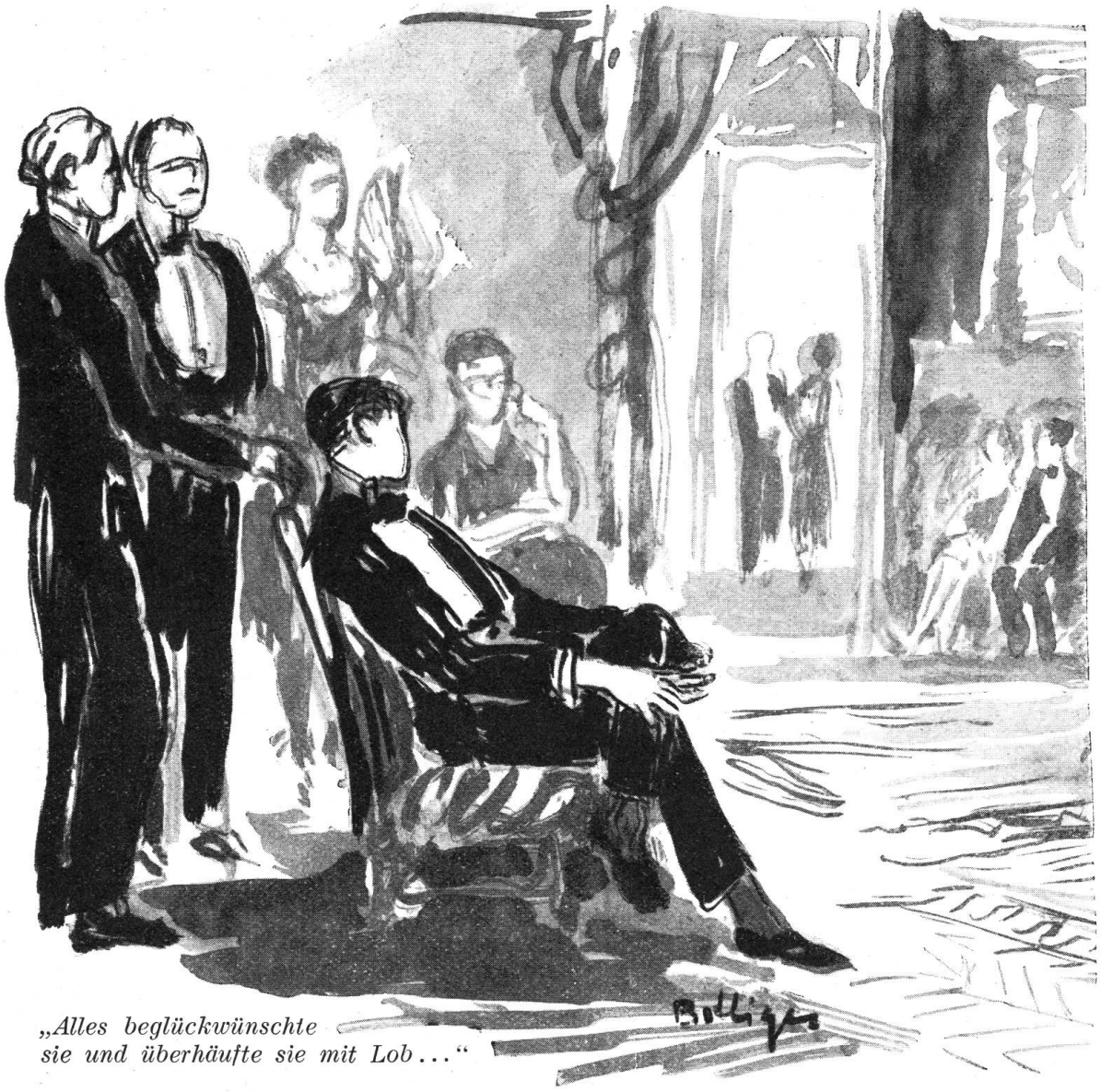
DIE KLEINE WEISSE HAND

Eine Novelle von
Carl Schläpfer

Illustriert von Rodolphe Bolliger

Der Bahnhof ist schlecht erhellt und leer. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Die schwere Wagenreihe streift die Halle über sich weg; Sterne erscheinen, noch von roten und grünen Signallichtern durchsät, dann immer einsamer und reiner. Wir poltern im Gewirr der glänzenden Schienenstränge über Weichen, die Stränge kreuzen und schneiden sich, einen sich, gleiten immer mehr parallel zu uns, einen sich wieder, werden immer weniger, endlich verschwindet der letzte unter dem schweren Wagen. Häuser rutschen leblos vorbei; mit ihren schwarzen Fensterlöchern starren sie wie stumpfsinnige Tiere. Sie fahren alle zurück, hinter uns, wo man noch den Lichtschein der Stadt erkennt. Und jetzt Bäume; plötzlich stehen sie da und fallen schon wieder weg, in die Nacht, einer nach dem andern, immer rascher, immer rascher, wie die Schienenstösse; alles drängt dem berauschenden Rhythmus zu, den dann und wann noch eine Brücke, ein Bahnübergang abreisst, aber nichts mehr vermag ihn aufzuhalten: Die lange Kurve ist zu Ende, geradeaus, nach Norden, Bahn frei!

„Endlich weht kühlere Luft ins Abteil und bringt Erlösung ...“



„Alles beglückwünschte sie und überhäufte sie mit Lob ...“

Krach — eine Lichterreihe peitscht sich vorbei, ein roter Punkt fliegt davon; tiefe Nacht. Nichts mehr, kein Hindernis, die Welt scheint tot, und wir allein rasen gleichmässig immer schneller, mit abgeblendeten Lichtern, schwer und unheimlich wie ein Panzerzug. Ich wische die Schweissperlen von der Stirne, endlich weht kühlere Luft ins Abteil und bringt Erlösung. Die Grenze ist überschritten, dahinter liegt ein Leben voll Leidenschaft, Aufregung und Unruhe, Hitze und Verzweiflung; alles fällt zurück. Vor mir neues, weites Land, Ruhe, neue Jugend, ungewisse Zukunft, Freiheit!

Am Fenster möchte ich stehen, die ganze Nacht; doch ich muss mich setzen, um mein Glück zu erfassen. Ich fühle deutlich jede Minute, wie mit der steigenden Entfernung der Druck von mir weicht, ich atme auf, das Leben erscheint mir wieder auf neue Weise kostbar: Nicht mehr als ein Gut, an das ich mich

„Sie dankte lächelnd und spielte weiter Bach . . .“

klammere, das man mir entreissen will, sondern lächelnd, frühlingshaft, ein Geschenk, das überrascht und verwirrt und beseligt, wie ein Paradies, das man im Traume sieht. — Noch vor einer Stunde glaubte ich, der unglücklichste der Menschen zu sein, ich wähnte mich beobachtet und verfolgt, ich spielte in Hotels mit anmassenden Gebärden, um nicht sehen zu lassen, dass ich bedrückt und scheu war, wie ein Verbrecher. Jede Frauenstimme liess mich auffahren, und jedes Wort, so weit diese Sprache — ihre Sprache — reichte, schrie mir ins Gewissen. Und jetzt: Alles ist vorbei, niemand hat mich verfolgt; alle Anschriften im Abteil klingen mir vertraut und freundlich; ich fliege durch die Nacht, dem neuen Ziel entgegen, ich will vergessen, ich will leben, ich glaube an mein Leben, an meine Jugend, ich lebe! Dieses Bewusstsein durchströmt mich immer heisser, ich zittre vor freudiger Erregung, ich bin allein im Abteil, alle Leute schlafen im Zug, ich möchte erzählen, ich möchte schreien, ich möchte umarmen, ich möchte — oh, ich schluchze auf, und lache und weine und schüttle das Haupt über mein dummes, kindliches Glücksgefühl, und vergehe zugleich vor Freude darüber, dass ich noch so jung sein kann. Ich stürze ans Fenster und schleudre überströmend mit beiden Händen nach links und rechts Küsse, heisse, junge Freudenküsse hinaus, ins Land, hinaus in die weite nachtschwarze Welt und überschütte alle die ahnungslos schlafenden Menschen mit meiner grenzenlosen, jubelnden —

Verdammt! — Würgende Erinnerungen wollen mich ersticken. — Sie schläft wohl nicht. Ob sie weint, vor meinem zerrissenen Bilde, vor Wut und Hass, oder vor Schmerz? Ob sie weinen kann? Ob sie meine Briefe wieder liest, ob sie alle verbrannt hat? Wenn ich wüsste! Doch warum zurückdenken, ich bin ja schon weit und fahre immer weiter, ich bin in Sicherheit. — Hatte ich denn Angst vor ihr? Kann man das

Angst nennen? Vorsicht, ja Vorsicht ist wohl besser gesagt. Nach jener furchtbaren Drohung habe ich sie nie mehr besucht, um hässliche Szenen zu vermeiden, um auf jeden Fall einen Skandal zu verhüten. Sie schrieb mir einen Brief nach dem andern: Feigling, Feigling, nichts als Feigling! Ihre Ansicht. Hatte ich nicht ehrlich gehandelt? Hätten andere an meiner Stelle den Mut aufgebracht, hinzugehen und der Ahnungslosen schonend, aber gerade ins Gesicht zu sagen: « Ich muss in zwei Wochen verreisen, und wir werden uns wohl nicht wieder sehen »? Als sie sich vom ersten Entsetzen erholt, hatte sie auf mich eingeredet, um mit einer Flut von Worten meinen Entschluss einfach wegzuschwemmen, zu ertränken, zu vernichten. Ich hatte nichts mehr zu sagen; ich hätte überhaupt nichts erwidern können, denn dank ihrer ungeheuren Einbildungskraft hatte sie meine letzten Gründe sogleich durchschaut. Was sie mir entgegenschleuderte, war vollkommen richtig, und jede ihrer Anklagen trug. Ich konnte nichts weiter tun als schweigen und mich hinter einer übertriebenen Gelassenheit verschanzen. Seelenruhe liegt uns ja im Blute, sie ist eine zuverlässige Waffe; doch Südländer legen diese Haltung immer als Dummheit oder grausame, herzlose Kälte aus. Wenn sie gewusst hätte! Doch ich durfte mich nicht verraten, durch kein Zittern, kein Schwanken in der Stimme. Ich durfte mich nicht besiegen lassen, unter keinen Umständen; denn ich kannte meine Schwächen und hatte mir deshalb zum voraus jeden Rückzug abgeschnitten; ich war auf mein Ersuchen an eine andere Gesandtschaft versetzt worden, und man erwartete mich, die Abreise war unvermeidlich, ich konnte nicht mehr nachgeben. Da hatte sie mir zum letztenmal eine Frage gestellt, eine Frage, in der Liebe, Verzweiflung und ein letztes Aufflackern glühender Hoffnung zu einer Bitte zusammenschlugen, die ich nicht mehr erfüllen konnte. Ich schaute sie zerstreut an und antwortete müde mit einer Schmeichelei, die früher ihr Ziel nie verfehlt. Es war die ungeschickteste Antwort meines Lebens; noch während ich sprach, erschrak ich vor meinem ungewollten, kalten Hohn. Sie wurde ganz klein, schrie leicht auf, straffte sich wieder und sprach die paar Worte, die mir während zwei Wochen Ruhe und Schlaf geraubt, und mir die kurze Abschiedsreise völlig verdorben haben. Bei jeder andern Frau hätte ich innerlich gelacht; vor ihr war der Schrecken, der auf meinen Zügen erschien, ungeheuchelt. Ihr traute ich alles zu. — An meinem Leben wolle sie sich rächen, noch bevor ich in der andern Hauptstadt ankommen werde! Morgen um Mittag läuft die Frist ab. Unsinn, ich bin ja in Sicherheit, die Grenze ist überschritten, ich habe sie nirgends gesehen, im ganzen Zug ist kein verdächtiges Gesicht. Ich habe für mich ein ganzes Schlafwagenabteil gemietet, um allein zu sein. Uebertriebene Vorsicht! Ich lache über meine Angst. Keinem Menschen darf ich das erzählen. Doch nun weg mit den schwarzen Gedanken, und dann zu Bett, ich habe Schlaf nötig. Uebermorgen muss ich ja schon wieder in Form sein. — Wenn nur diese Hitze nicht wäre! Am Fenster erfrischt der Luftzug; auf dem Bette muss es unerträglich sein. Durst peinigt. Ich habe nichts zu trinken. Bald 1 Uhr morgens.

Ob man um diese Zeit noch Mineralwasser bestellen kann? — Ich läute. — Man klopft. Ich öffne die Schiebetüre. Vor mir steht ein halbwacher Schlafwagenschaffner. « Schicken Sie mir, bitte, eine Flasche Eau de Vichy! » Er nickt und geht. « Nein, halt, schicken Sie eine halbe Flasche Eau de Vichy und eine Flasche Heidsieck, Cordon bleu.» Seine Augen erwachen und blicken erstaunt. Er wiederolt, nickt und geht. Der Mann weiss, dass ich allein reise und hält mich wohl für verrückt. Meine Freude kommt langsam zurück. Ich ziehe mich gemächlich aus, lasse mich aufs Bett sinken und starre ins Licht. Nun feiere ich noch den Tag, begrabe mein altes Leben, das mich in eine Sackgasse geführt, und trinke auf die Zukunft. Ich liebe solche Feste, um die niemand weiss; ich freue mich, allein wie vor Jahren, wenn Frühling im Leben ist; mein Fest ist durch keinen Kalender bestimmt und mein Glück durch nichts gebunden. Der Schaffner bringt Wasser und Champagner, und ich entlasse ihn mit einem guten Trinkgeld, drehe selbst die Flasche im Eis, entkorke sie, schenke ein, und trinke langsam — ich bin ein Geniesser — ganz langsam Schluck um Schluck, zufrieden lächelnd, in bester Laune.

„Da beugte ich mich rasch über die kleine weisse Hand, erfasste sie und drückte sie lange an meine Lippen...“

Dann lege ich mich nieder und drehe das Licht aus.

Der Zug rast mit immer gleichem Tempo durch die Nacht.

— — — — — — — —

Die Hitze drückt. Man kann sich wenden wie man will, immer ist man in Schweiss gebadet. Das Bettuch klebt am Leib. Dann und wann spürt man am Schüttern, dass ein Bahnhof vorüberfliegt. Einmal hält man in einem schlecht beleuchteten Ort. Totenstille herrscht in der Halle. Die Beamten rufen einen Namen, der alles heissen kann. Man hört sie den Zug entlang schreiten und Türen zuschlagen. Müdes Pfeifentrillern. Weiterfahrt. —

Der Himmel bedeckt sich langsam mit Wolken; die Hitze weicht nicht. Ich mache Licht. Zwei Uhr. Noch steht die Champagnerflasche halbvoll im Eiswasser. Das wird mich vielleicht schlafen machen: Ich trinke gierig Glas um Glas und lösche aus. Ich schliesse die Augen; das Wiegen des Zuges versetzt mich immer tiefer in einen traumhaften Zustand.

So sieht sie aus: Klein und weiss, scheinbar zart; bläuliche Venen schimmern durch ihre weiche Haut; jahrelanges Klavierspiel hat sie gestrafft und ihr Kraft gegeben. Vor einem Jahre sah ich sie zum erstenmal am Flügel, beim französischen Botschafter. Jedermann langweilte sich heimlich: Sie spielte hartnäckig Bach, wundervoll. Alles beglückwünschte sie und überhäufte sie mit Lob. Sie dankte lächelnd und spielte weiter Bach. Ich sass schräg hinter ihr und sah die kleine weisse Hand einmal in Wirklichkeit, einmal im schwarzen Lackspiegel des Klaviers. Sie spielte mit der Präzision einer Maschine. Wenn sie ruhte, schien sie verwöhnt und voll geheimen Lebens. Wenn ihre Herrin sprach, äusserte

„Sie schrie mir Anklage auf Anklage ins Gesicht ...“

sie durch ihre Bewegungen, durch ihr Anspannen und Erschlaffen eine erstaunliche Ausdrucksfähigkeit, intensiver als manches Antlitz im Kreise. Diese kleine, weisse Hand übte sogleich eine solche Anziehungskraft auf mich aus, dass ich die junge Frau, der sie gehörte, erst viel später entdeckte, obwohl ich ihr schon längst vorgestellt worden war. Sie drängte sich in keiner Gesellschaft vor und schien eher scheu. Ihres Klavierspiels wegen war sie überall eingeladen. Wir hatten mehrmals ein paar höfliche Worte gewechselt. Eines Tages war ich bei ihr zum Tee eingeladen; der Musik wegen ging ich hin. Ich stellte fest, dass ich der erste war : Peinlich. Doch nein, wir plauderten zum erstenmal einige Minuten allein, und wir fanden Interesse und Gefallen aneinander. — Ich zog Erkundigungen über sie ein : Sie war kinderlos, nahezu zehn Jahre älter als ich, ein Alter, in dem sich in ihrer Heimat eine Frau kaum wieder verheiratet. Ihr Mann, der schon lange nicht mehr lebte, hätte ihr Vater sein können, und war auch Botschafter gewesen. Seit seinem Tode lebte sie ganz allein und zog gewöhnlich ihrem Bruder in die Hauptstädte nach, in die seine Regierung ihn schickte. Ich hielt mich völlig zurück und begnügte mich mit der Rolle des korrekten Gesellschafters. Als sie mich später mit einigen intimern Bekannten einlud, lernte ich sie näher kennen und erlaubte mir, wenn nur sie es bemerken konnte, lächelnd die Rolle des hoffnungslosen Anbeters zu spielen, was ihr keineswegs missfiel. Ich blieb dabei immer kühl wie ein Engländer, und so bildete sich langsam eine sichere Kameradschaft, die für sie neu war. Sie schätzte mich mehr und mehr und fasste immer grösseres Vertrauen. Sie war klein und hübsch, keine strahlende Schönheit, und wurde ihres bescheidenen Wesens wegen nicht besonders umschwärmt. Ich fühlte jedoch, dass noch ungehobene Schätze in ihr ruhten; sie teilte alle meine geistigen Interessen, und mein Wunsch, ihre Freundschaft ganz zu besitzen, wurde immer heftiger. Eines Tages, als wir allein waren, erzählte ich ihr, was mir bei unserm ersten Zusammentreffen am meisten Eindruck gemacht. Sie lächelte beglückt. Da beugte ich mich rasch über die kleine, weisse Hand, erfasste sie und drückte sie lange an meine Lippen. Sie erschrak.

Von diesem Tag an nahm unser Leben eine neue Wendung. Ich hatte mich vollkommen in der Gewalt und hätte mich wohl noch zurückhalten können; ich sah jedoch nicht ein, warum. Sie schaute wie ein zitterndes Opfer der sichern Zukunft entgegen. Sie bedeutete mir zuerst, dass mein Spiel grösser sei als ich glaube; zuletzt warnte sie mich offen vor sich selbst. Ich hörte nicht darauf; ich unterschätzte alles, was sie sagte. — Die kleine, weiche Hand wurde mir immer vertrauter, sie wurde mir zum tiefen Erlebnis. Sie zitterte vor Leidenschaft, steifte sich in Abwehr, errötete wie ein junges Mädchen, gab sich voll Scham, und lernte endlich, wie zum erstenmal, die einfachen, süssen Gebärden der Hand einer Geliebten.

In dieser stillen, kleinen Frau entdeckte ich täglich neue Leidenschaften, die mich erst entzückten und dann erschreckten. Sie war ihr Leben lang nie völlig glücklich gewesen. Sie hatte sich immer besser mit ihrem einsamen Dasein

John Knittel

Wir freuen uns, unsern Lesern mitzuteilen, dass es uns gelungen ist, das Erstabdrucksrecht für die Schweiz einer Reihe von Novellen des bedeutenden Schweizer Schriftstellers *John Knittel* zu erwerben

Die erste Novelle erscheint in der ersten Nummer des im Oktober beginnenden neuen Jahrganges des „Schweizer-Spiegel“

Die Novellen erscheinen gleichzeitig in *Nash's*, London und im *Cosmopolitan*, New York

abgefunden und sich ganz der Musik gegeben. Nun hatte ich unbedacht ihr grenzenloses, nie gestilltes Bedürfnis nach Liebe geweckt, und sie strömte ihre ganze, heftige Zärtlichkeit über mich aus. Sie lebte nur noch für mich. Sie musste mich jeden Tag sehen, bei sich, bei mir, in Parks, in Wäldern, an Ausflugsorten, sogar in Bauernwirtschaften. Sie, die gläubige Argentinierin, schreckte vor nichts zurück, sogar Kirchen mussten unserer Liebe als Versteck dienen. — Vor diesem Ueberschwang wurde mir unheimlich. Langsam fing ich an zu hoffen, dass diese erste Leidenschaft bald vorübergehen möge; ich zählte mit Wochen, mit Tagen. Sie zählte überhaupt nicht. Sie lebte. Der Rückschlag kam nicht, im Gegenteil! Im Anfang schien sie noch nicht völlig frei gewesen zu sein; sie konnte wohl nicht, Furcht mochte sie daran hindern. Monate vergingen. Jede Hemmung fiel von ihr ab. Sie rief mich zu jeder Stunde durchs Telephon auf, sie verlangte, mich über Mittag und am Abend zu sehen. Sie wünschte immer ungestümer mit mir zu reisen und die ganze Nacht mit mir zu bleiben. Ich konnte nicht von meinem Posten weg und begann, den Skandal zu fürchten. Anfangs hatte sie mit unglaublichem Scharfsinn und verblüffender Erfindungsgabe unsere Zusammenkünfte geheim gehalten und maskiert. Nun tat sie sich keinen Zwang mehr an, wie eine Nachtwandlerin ging sie mit einer Sorglosigkeit vor, die mich zu gelinder Verzweiflung trieb. Ich machte ihr liebevoll die eindringlichsten Vorstellungen, doch sie begriff überhaupt nicht mehr, was ich meinte; alles, was ich vorbringen konnte, schien ihr nebensächlich. Ich fing immer mehr an, für ihren Ruf

und für meine Karriere als Gesandtschaftssekretär zu fürchten. Ich suchte eine Lösung. Rückwärts konnte ich nicht mehr. Vor einem brutalen Ausweg schreckte ich zurück, denn ich war mir meiner Verantwortung bewusst; ich erfasste nun vollkommen, was ich getan, und was ich im Begriff war ihr anzutun. Auch war mir der Gedanke einer Trennung unerträglich; meine anfängliche Kühle hatte ihrer glühenden Leidenschaft nicht lange standgehalten. Sie war mir Freundin und Mutter zugleich; ihre Hingabe erfüllte mich mit tiefer Dankbarkeit: Noch nie war ich so geliebt worden! Und dann hatte uns die furchtbare Macht der Gewohnheit erfasst. Ich sah nicht ab, wann und wie ich ihr und mir diesen Schlag versetzen könnte. Würde sie schreien? Oder überhaupt nichts entgegnen? Das wäre das grauenvollste. Und ich dachte an ihre Hand: Würde sie bitten, flehen? Was würde sie tun, die kleine, weisse Hand?

Eines Tages traf ich sie zufällig mitten in der Stadt. Sie freute sich wie ein Kind, ging einige Schritte mit mir und küsste mich zum Abschied auf offener Strasse. Da entschloss ich mich, zu handeln. Ich ersuchte mein Auswärtiges Amt um Versetzung, und mein Minister, dem ich eine leichte Andeutung gemacht, unterstützte mein Gesuch. Während der nächsten Wochen gab ich mich nochmals ganz meiner Geliebten hin und überhäufte sie mit kleinen Aufmerksamkeiten, die sie unendlich beglückten. Dann kam die Antwort und der letzte, schreckliche Abend.

Es ist noch kein Monat her. Die meisten Leute waren schon in die Meerbäder verreist; sie war meinetwegen in der

Klar, an Wäsche wurde nicht gespart

während diesen letzten, brutheissen Wochen! Natürlich bekommt's die Hausfrau in vermehrter Arbeit zu spüren. Aber das Wort „Grosse Wäsche" hat nichts Bedrohliches mehr für sie, seit sie Vigor kennt. Doch nicht allein verringert es die Mühe, sondern es geht auch mit der Wäsche äusserst schonend um und reinigt unvergleichlich.

Neuestens ist nun Vigor verbilligt worden, ein Grund mehr, sich an dieses reine Produkt zu halten. Man bezahlt jetzt bloss noch Fr. 1.10 für das grosse und 60 Rappen für das kleine Paket. Auf die Dauer bedeutet dies eine fühlbare Ersparnis für jedes Haushaltungsbudget.

Seifenfabrik Sunlight A.-G.

Stadt geblieben. So fürchteten wir nicht mehr, überall gesehen zu werden. Ich war zu ihr hinausgefahren. Sie empfing mich wie immer in ihrem Musikzimmer. Sie trug ein schwarzes Kleid. Nachdem wir uns begrüsst, nahm sie meinen Kopf in beide Hände und sah mir tief in die Augen. Sie wurde unruhig und fragte mich sogleich erschreckt, ob ich krank sei. Da senkte ich mein Haupt, nahm ihre Hände und küsste sie lange, lange, ohne Unterbruch. Sie fragte immer ängstlicher, und zuletzt raffte ich mich auf, legte die weichen, lieben Hände langsam in ihren Schoss zurück, erhob mich, ging durch das Zimmer, setzte mich auf den Klavierstuhl, den Rükken gegen das Instrument, ihr gerade gegenüber, stemmte die geballten Fäuste schwer auf meine Knie und gestand zitternd.

Solange ich sprach, schien eine unsichtbare Gewalt sie aufrecht, unbeweglich an die Wand zu drücken. Im Grunde des Zimmers zeichnete sich ihr geisterhaft blasses Antlitz vor der dunklen Wand. Ihre schwarzen Augen glühten in der unheimlichen Stille. Ich konnte mein Gesicht nicht von ihr wenden; unsere stummen Blicke schienen sich gegenseitig anzusaugen; zuletzt wurde dieser Zwang unerträglich. Sie sprach, mit bebender, verhaltener Stimme. Ich senkte das Haupt wie ein Schuldiger und liess alles über mich ergehen. Zuerst versuchte sie, wie gelähmt, sich rein gedanklich vorzustellen, was geschehen war. Sie erzählte vor sich hin, als ob ich nicht dabei wäre. Dann schaute sie mich wieder an und erriet plötzlich, dass ich meine Versetzung selbst gewollt hatte. Da mischte sich zum erstenmal Hass in ihre Gedanken. Ihre Stimme wurde härter, sie nahm einen schrillen Ton an, den ich noch nie gehört. Grausam suchte sie alles, was in der Vergangenheit meinen Egoismus hätte verraten können. Sie wühlte in den Monaten unserer Liebe und entstellte ihre Schönheit mit finsterer Wollust. Sie zerstörte Stück um Stück die Unmenge süsser Erinnerungen. Mein Schweigen erhöhte ihre Erregung, sie schrie mir Anklage um Anklage ins Gesicht. — Dann kam das Gefährlichste. Nach diesem ersten, heftigen Zornesausbruch kam wieder mehr und mehr traurige Bestürzung über sie. Sie fing an, wie ein Kind ihr Unglück zu bejammern und wollte mir zum Bewusstsein bringen, was ich ihr gewesen, und was ich ihr angetan. Sie sprach von ihrer freudlosen, äusserlich glänzenden Existenz, bevor wir uns gekannt hatten; sie erinnerte mich an die ersten Zeiten unserer Freundschaft, wie wir eins das andere langsam entdeckt und zu unserer unendlichen Beglückung das Neuland so vertraut gefunden hatten; dann die ersten Ausflüge, un-

„Sie freute sich wie ein Kind und küsste mich zum Abschied auf offener Strasse ...“

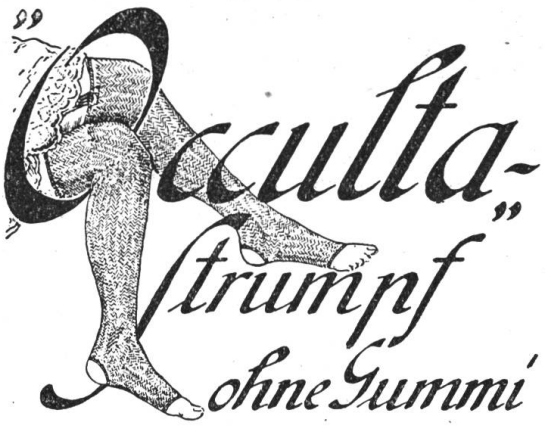
sere heimlichen Zusammenkünfte in der Umgebung, und dann sprach sie bewegt, immer leiser, mit Tränen in den Augen, von all den Freuden, die wir zusammen genossen. Es war furchtbar; ich sank auf meinem Sitz mehr und mehr in mich zusammen; ich hätte vor ihr niederfallen und sie um Verzeihung bitten mögen; doch ich durfte nicht mehr, es war zu spät. Sie versenkte sich so sehr ins Vergangene, dass ihr die Wirklichkeit schon wieder ganz verblasste. Noch einmal kam wilde, letzte Hoffnung über sie : « Sage doch, dass alles nicht wahr ist; sage doch, dass du mich nur hast quälen wollen, du hast ja das Recht dazu ! Sage doch, dass du nur wissen wolltest, wie sehr ich dich liebe. Sage doch, dass ich mit dir kommen darf, oder dass du überhaupt nicht gehst. Das kann ja alles gar nicht wahr sein; hilf mir doch in meiner Angst. Sag es doch!» Und sie streckte mir bittend, zur Versöhnung, ihre weiche Hand durch den dunkeln Raum entgegen.

Ich war völlig zu Ende. Ich hätte mich wie ein Ertrinkender darauf stürzen, sie mit Küssen und Tränen bedecken und mein gemartertes Haupt in ihren Schoss legen mögen, wie ich so oft getan. Doch es war zu spät. Jetzt wäre ich zu allem bereit gewesen, ich hätte ihr mein Leben und meine Zukunft geschenkt. Zu spät. Ich suchte nach einem Wort, um sie zu trösten. Mein Kopf war leer. Ich hob endlich die Augen. Ihre Hand schwebte immer noch zitternd vor mir im Dunkel. Da sagte ich völlig erschöpft, mit erloschenem Blick : « Deine kleine Hand ist wundervoll ! » Im selben Augenblick stand ich gerade auf vor Schrecken.

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, zuckte sie, sah mich sekunden-

Der wirkungsvollste angenehmste Krampfaderschutz

ist der



Das seidenweiche Gewebe dieses zuträglichsten Kompressionsstrumpfes ist aus einem besonders präparierten Garn von außerordentlich großer Zugkraft und Widerstandsfähigkeit hergestellt; es ist nur dem Occultastrumpf eigen, nicht aber seinen Nachahmungen. Er verzieht sich nicht, kommt nicht aus der Form, behält dauernd seine Elastizität, verhindert Stauung und fördert die normale Blutzirkulation

Die Vorteile des gummilosen Gewebes: Die Haut wird nicht erhitzt und nicht geschädigt. Es ist waschbar, sehr leicht und schmiegsam

Der Occultastrumpf wird in den Farben beige und rosa hergestellt, beige in etwas stärkerem, rosa in feinstem Garn

Ausführliche Prospekte erhalten Sie sofort auf Verlangen durch Abteilung 2 des

Sanitätsgeschäft Hausmann
Zürich - St. Gallen - Basel - Davos - Lausanne.

Depot:

Sanitätsgeschäft Ausfeld-Burg, Luzern, Pilatusstrasse 3
„ Wiedermoser-Bollinger, Schaffhausen
„ Alex. Ziegler, Bern, Erlachstrasse 23
„ Schorer, Biel, rue de la gare 36
„ Spielmann-Jäggi, Olten, Ringstr. 6
„ Louis Ruchon, Chaux-de-Fonds 92, rue Numa Droz

lang starr und ohne Atem an. Dann legte sie die Hände vor den Leib, wie von innerem Krampf, und stöhnte einmal laut, stellte sich wie eine Schlange beim Angriff, schrie, sprühend vor Hass: «Diese kleine Hand soll dich — — töten!» — legte sich zur Seite auf den Diwan und fing an, haltungslos in die Kissen zu schluchzen. Ich wartete lange. Mein Gehirn war völlig ausgeleert. Ich wusste kaum mehr, was ich tat. Mitleid war meine einzige Regung. Endlich stand ich auf, schritt leise über die Teppiche zu ihr hin, legte meine Arme um sie und versuchte, ihren Nacken zu küssen. Sie schleuderte sich voll Entsetzen zur Seite, wie vor der Berührung eines Pestkranken, riss meine Hand an sich und biss zu wie ein wildes Tier. Darauf glitt sie rasch neben mir vorbei, lief laut weinend in ein Nebenzimmer, schlug die Türe hinter sich zu und drehte den Schlüssel. Da schaute ich mich zum letztenmal im Zimmer um und ging weg. Sie schrieb mir noch drei Briefe, in denen ich sie nicht wiedererkannte: Nichts als Drohungen und Schmähungen. Ich schickte ihr jeden Tag Blumen. Dann reiste ich ab und hörte nichts mehr von ihr. —

Ich bin so müde und möchte schlafen, meine Augen sind schon zugefallen. — Diese kleine Hand soll mich töten? Diese kleine Hand, die ich nach meinem Willen gezähmt und wild gemacht? Diese weisse, süsse Hand, die so oft unter meinen Küssen gezittert, die mir langsam übers Haar fuhr, mich so oft im Nacken gefasst, um mich näher zu ziehen, die

so oft mit bebenden Fingerspitzen meinen Rücken hinunterglitt, bis ich die Besinnung verlor.

Diese süsse, kleine Hand liegt auf dem Kissen. Ich sterbe vor Erschöpfung. Sie liegt sanft unter meiner Wange. — Ich bin zufrieden wie ein Kind; küsse sie, schlafen... schlafen... schlafen.

— — — — — — — —

Wo bin ich? Rechts eine Wand. Mein Schädel dröhnt vor Kopfweh. Doch nein, das ist ja ein Zug. — Ich finde mich langsam zurecht und sitze auf. Stickige Luft. Das Fenster ist geschlossen. Meine Zunge liegt wie ein abgesogenes Stück Holz im Mund. In der Ventilationsöffnung schwellt lautes Fauchen und Heulen an und ab. — Nun dreht sich der ganze Zug in einer Spirale; ich halte mich am Bette fest. — Am Boden rollt eine leere Flasche klirrend hin und her. Im Wagen ist alles still. Dann und wann rasseln Scheiben. Unablässig schmettern tausend Kieselsteine auf das Dach. Was ist denn los? — Da zerreissen ein, zwei, drei lange sten Donnerschläge ersticken im Rasen des Zuges. Regenschauer peitschen an Blitze das Dunkel; sie müssen ganz nahe in den Boden krachen, doch die wütendder Scheibe vorbei.

Könnte nicht jeden Augenblick eine Katastrophe geschehen? Und diese furchtbare Einsamkeit! Vor uns können andere Züge fahren oder eine Weiche falsch gestellt sein. Ein rotes Schlusslicht, schwarze Umrisse schleudern sich in einer Sekunde heran — ich ziehe die Knie an den Leib; doch das Unglück tritt

Eine berechtigte Warnung

Weil der Nährwert der Banane und des Cacao allgemein bekannt und namentlich die Zusammensetzung mit anderen wichtigen Aufbaustoffen in vollendetstem Masse gelungen ist, hat sich das neue Kraft- und Stärkungsmittel Banago überraschend schnell eingeführt. Etwas Gutes findet aber sofort Nachahmer und bereits werden hier und dort allerlei Bananen-Cacaos offen oder verpackt unter irgend einem Namen, meistens zu viel höhern Preisen, angepriesen.

In ihrem eigenen Interesse achte die Hausfrau darauf, nur echtes Banago in verschlossenen Original-Paketen von 250 gr zu 95 cts. zu erhalten. Daneben gibt es eine Spezialpackung von 5 kg Nettoinhalt für Spitäler, Kliniken und Pensionen. Banago ist mehr als eine gewöhnliche Mischung von Bananenmehl und Cacao, denn die Banane wird durch kompliziertes Verfahren fermentativ aufgeschlossen, damit sie sich gänzlich absorbiert und die stopfende Wirkung des Cacao aufhebt. Eine wissenschaftlich erprobte Beigabe von Phosphaten und Calciumsalzen, sowie Trauben- und Rohrzucker erhöht den gesundheitlichen Wert. In allen bessern Lebensmittelgeschäften grösserer Ortschaften ist Banago heute schon käuflich, wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen nach. Ausgiebige Probemuster kostenfrei durch die Fabrik Nago, Nährmittel-Werke A.-G., Olten.

nicht ein. Langsam sinke ich wieder in den Zustand dumpfer Betäubung.

Der Zug rast mit immer gleichem Tempo durch die Nacht. Plötzlich, durch das Rasseln und Schütteln, tönt dann und wann, da und dort, leises Stampfen oder Pochen. Drei-, viermal. Ich achte nicht darauf. Lange bleibt es ruhig. — Nun fängt es wieder an. Klopft jemand im Abteil nebenan ? — Ist etwas am Wagen nicht in Ordnung ? — Ich stütze mich auf und horche angestrengt. Nun nichts mehr. Das scharfe Hören ermüdet, die Augen fallen mir wieder zu. Da — diesmal : Eins, zwei, an der Glastüre. Ich erhebe mich rasch und taste vergeblich nach dem Licht. Ich reisse den Vorhang weg und öffne die Türe : Kein Mensch draussen. Der Gang wiegt sich lang und einsam; alle Lichter verdunkelt. Stille. Ich schliesse beschämt : Tor ! Ich bin ja betrunken. Unsicher ziehe ich mich auf mein Bett. Und lasse mich sinken. — Der Zug rast mit immer gleichem Tempo durch die Nacht.

Ich starre nach dem Fenster, bis Blitze mir schmerzhaft die Augen schliessen. Innen ist es mit Wasserdampf beschlagen, aussen rinnen alle Tropfen schräg hinunter. Mein Kopf wird langsam schwerer. Ich falle zurück. Da : Wieder ! Ich lausche erschreckt. Von oben ? — Nein, ganz deutlich : Von aussen. Ist denn ein Mensch da ? Ich lasse mich zu Boden gleiten und krieche hin wie ein Späher. — Meine Blicke bohren ins Dunkel. — Der Zug rast mit immer gleichem Tempo durch die Nacht. — Tak, tak, taktak —

wo ? — Und wieder : Wer pocht ? — Jeder Pulsschlag würgt mich im Halse, keuchend drücke ich mein fieberndes Haupt an die kalte Scheibe.

Es klopft — durch das Glas an meine Stirne. Schrecken verschlingt mir den Atem, ich rolle mein Antlitz suchend hin und her. Da : In der Nacht — Winken ! Gespenstisches : Komm ! — Eine Hand — nähert sich und pocht — eine geisterblasse, kleine Hand. —

Deine weisse Hand ! — Fahler Gewitterschein; die blauen Venen. Mit dumpfem Schrei reisse ich das Fenster herunter, zucke wie vor Peitschenhieben im Blitze zusammen, Regenfluten schlagen in Haar und Nacken : Wo bist du ? Herrgott, wo bist du ? Hier ist Gefahr ! — Schwarze Nacht, tobender Sturm. — Hängt sie aussen am Wagen ? oder darunter ? Ich beuge mich weit hinaus, um zu sehen, immer weiter, halte mich mit der Hand am Fensterrahmen, warte auf Blitz — Grell stechende Flammen : Jetzt — aufgerissene Augen weit vor — Gittermast fliegt heran, Entsetz — — —

Dumpfer Schlag. — Wind röchelt leise in der Ventilationsöffnung.

— — — — — — — —

Tagesanbruch. Bahnwärter schreien und versteinern : Ein weisser Mensch hängt mit zerschmettertem Haupte weit aus dem Express !

Der Zug rast mit immer gleichem Tempo ins Morgengrauen.

Die kleine, weisse Hand. —

ENDE

Wenn Sie gute Suppen lieben

so halten Sie beständig einen Vorrat von Maggi's Suppenwürfeln im Hause; Sie werden dann immer eine ausgezeichnete Suppe bereit haben.

Maggi's Suppen

werden aus gleichen Grundstoffen hergestellt wie die von der Hausfrau selber zubereiteten Suppen.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln in Kempttal

Ecole d'Etudes sociales pour femmes
subventionnée par la Confédération **Genève**
Semestre d'hiver: 23 octobre 1928 au 16 mars 1929
Culture féminine générale — Préparation aux carrières d'activités sociales, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines, infirmières-visiteuses.
Cours ménagers au Foyer de l'Ecole — Programme (50 cts) et renseign. par le secrétariat, r. Chs. Bonnet 6

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** svorbereitung
Handelsdiplom

Institut für Heilgymnastik
OSKAR MEIER, Turnlehrer
Clausiusstrasse 2 ZÜRICH 6 Telephon H. 80.33
Allgemeine und orthopädische Gymnastik für Kinder und Erwachsene

SENNRÜTI
DEGERSHEIM (Schweiz) 900 m ü. M.
Vorzüglich eingerichtete physikalisch-diätetische Kuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheit, Rückstände von Grippe etc. Das ganze Jahr geöffnet.
Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Faites suivre à votre fille un cours à
L'ÉCOLE NOUVELLE MÉNAGÈRE
JONGNY sur VEVEY

Wir suchen für unsere Tochter ein gutgeführtes
Töchter-Pensionat
mit prima Verpflegung in der Höhenlage von 900—1200 m. in der französischen Schweiz. Wäre vielleicht eine geschätzte Abonnentin in der Lage, mir empfehlenswerte Adressen zukommen zu lassen? **Frau Kopp-Schneider, Rorschacherberg,** Kt. St. Gallen.

Erholungsheim Mogelsberg, Toggenburg
Bei mässigem Pensionspreis und liebevoller Aufnahme, finden hier erholungsbedürftige Personen eine ruhige und angenehme Erholungsstätte. Vollständig neu eingerichtet. Mit allen wünschbaren sanitären Einrichtungen versehen. Das ganze Jahr geöffnet. Tel. Neker 109 Prospekt
Jakob Elmer

HEIRATS-GESUCHE

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30

Gebildete, frohmütige
Tochter
grosse, schlanke Erscheinung mit idealer Gesinnung, musikalisch, wünscht sich einen aufrichtigen, lieben Menschen als Lebensgefährten.
Seriöse Herren im Alter von 30—40 Jahren wollen ihre Zuschriften einreichen unter Chiffre M. 5 an den „Schweizer-Spiegel".
Strengste Diskretion zugesichert und verlangt.

Zu einem ernsthaften, einsam und einfach lebenden Künstler suche ich eine Stelle als
schwesterliche Gefährtin
zur Führung des Haushalts, und zu eventueller Mitarbeit.
Anfragen unter Chiffre MD 27 an den „Schweizer-Spiegel".

Da mir ein Kreis bekannter Familien fehlt, versuche ich so, eine
Lebensgefährtin
kennen zu lernen. Ich wende mich an die Leserinnen des „Schweizer-Spiegels", weil ich glaube, unter diesen am ehesten eine passende Lebensgefährtin zu finden. Ich wünsche sie mir liebreich und verträglich, intelligent, eine wohlerzogene Tochter aus guter Familie, schlank, geschmackvoll gekleidet, fröhlich, sport- und musikliebend, etwa 25 bis 30 Jahre alt. Ich bin 36, Schweizer, protestantisch, gesund, Inhaber eines grössern Geschäftes in Zürich, studierte an der Universität, besitze gegen 300,000 Franken Vermögen. — Zuschriften, lieber nicht anonym und gern mit Bild, vertrauensvoll unter Chiffre JH 36 an den „Schweizer-Spiegel". — Nicht passende Zuschriften zurückgegeben. Vermittlung durch Eltern oder Freunde wird gern angenommen. Diskretion zugesichert.